

LESESTOFF

Werner Thuswaldner:

Der Mann mit Ideen

224 Seiten,

Lichtblick Verlag, 2009

Seinen Namen werden wir nie erfahren, aber dennoch lernt der Leser den Ich-Erzähler in Werner Thuswaldners Roman „Der Mann mit Ideen“ wirklich gut kennen. Sein „Außenleben“ ebenso wie sein „Innenleben“, seine manchmal krausen Gedanken und Überlegungen und seine durchaus trickreichen Lebensstrategien. Tatsächlich ist dem Autor (1942 in Kärnten geboren, jahrzehntelang berühmter Kulturjournalist der „Salzburger Nachrichten“) etwas ganz besonderes gelungen: Er lässt in unserer nüchternen, an Humor nicht eben reichen Literaturwelt das alte Genre des Schnellromans wieder aufstehen, kombiniert mit einem Entwicklungsroman reinsten Wassers.

Vieles an der Geschichte des Mml (wir dürfen den „Mann mit Ideen“ der Kürze halber künftighin so nennen) ist zweifellos selbst erlebt, denn Thuswaldner war rund um den Staatsvertrag wohl der pfiffige Junge in der Kärntner „Provinz“, der seinem Vater aus der Zeitung vorlas und daraus mehr lernte als nur die Informa-



tionen. Etwa die Möglichkeit, das Gelesene zu „verbessern“, nach eigenem Ermessen zu gestalten, kurz, in seinem Sinne ideenreich und wirkungsvoll zu korrigieren.

Die Erkenntnisse über „damals“ schürfen bei aller Heiterkeit tief – da sind die ideologischen Gräben zwischen den ehemaligen Nazis, den gelassenen österreichischen Liberalen (wie der Vater von Mml) und den unerschütterlich aufrechten Linken. Da ist der stets ressentimentgeladene Blick der „Provinz“ auf Wien und die dringliche Bemühung, selbst jemand zu werden. Und sei es nur als „Luftkursor“. Die spätere

Tourismusindustrie rollt in skurrilen Anfängen auf das Land zu, vom Mml ergötztlich geschildert. Wenn dann die ersten „Sommergäste“ kommen und die Familie der reichen Fabrikantin „Feller“ heißt, dann gleitet der österreichische Leser langsam in einen Schlüsselroman hinein, deren einzelne Figuren zwar nicht exakt aus dem Leben, aber pointiert variiert sind. Der alte Dichter, dem sich unser Mml als Sekretär verdingt, trägt etwa die unverkennbaren Züge des greisen Franz Theodor Csokor. Und ein Wiener Josefstadt-Direktor ist dem Otto Schenk wie aus dem Gesicht gerissen. ...

Der Pierre Feller ist allerdings kein André Heller; der hätte im Unterschied zu Pierre keinen Mml-Freund gebraucht, um Karriere zu machen. Außerdem geht Pierre später in die Politik, während Mml eine bunte Karriere macht: bei dem Dichter als Sekretär, in der Josefstadt als Dramaturg (mit satirischen ausgesponnenen Erkenntnissen über das Theaterleben), bei einem Bestattungsunternehmen als Trauerredner, ja, und am Schluss ... aber so viel soll gar nicht verraten werden. Außer, dass man sich gar nicht wunderte, unserem Mml in einem weiteren

Buch und dann ganz sicher in der Politik zu begegnen. Dort lässt sich das Spiel der großen Manipulation ja am perfektesten spielen.

Bis er da ist, hat er den österreichischen Weg der Kompromisse mit souveräner Selbstverständlichkeit beschritten, Klug genug, die Verhältnisse zu erkennen und zu nützen (so heißt es über Sitzungen in Ministerien, sie seien nur dazu da, „die Hackordnung innerhalb der Organisation immer wieder neu festzulegen“ – kann doch jeder bestätigen, nicht wahr?). Dass jedes Kapitel im Aufstieg vom Mml den Namen einer Frau trägt, ist eines der

vielen Täuschungsmanöver des Buches: Tatsächlich spielen die Damen kaum eine Rolle. Unser Ich-Erzähler, der es faustdick hinter den Ohren hat, interessiert sich letztlich nur für sich selbst.

Der Autor Werner Thuswaldner – ein Alumni der Universität Salzburg – hat ein Buch über Österreicher, für Österreicher geschrieben, aber wer von den „Deutschen“ („Man hat sie einfach gegen die Wand rennen und an der österreichischen Mentalität verzweifeln lassen“) etwas von diesem seltsamen Menschen-schlag erfahren will, dem kann zur Lektüre geraten sein. Wenn

er sie schon nie völlig verstehen kann – sie werden ihn doch un-terhalten. **RENATE WAGNER**

Walter Kappacher:
Schönheit des Vergehens
Mury Salzmann Verlag, 2009

Die geschwungenen Linien auf dem Eis des Sees, die die Auflösung ankündigen. Die Schlitze mit den lanzettförmigen Blättern, die wie japanische Schriftzeichen am Ufer stehen.

Walter Kappacher weiß es von Kind auf. „Die Natur lehrt uns, was das Schöne sei.“ Durch Spätherbst, Winter und Frühjahr hat es den Schriftsteller die letzten Jahre mit seiner Kamera immer wieder an dieselbe Stelle am Grabensee bei Obertum gezogen. Sie ist zu „seinem“ Ort geworden. Führt stimmungsvolle Porträts hat er nun zu einem Bild-Gedicht an die „Schönheit des Vergehens“ komponiert und mit einem luziden Essay versehen.

Wer das Werk des Bucherpreisträgers des Jahres 2009 und Ehren doktors der Universität Salzburg kennt, wird in diesem Bild-Schauens entdecken, der auch sein Schreiben folgt.

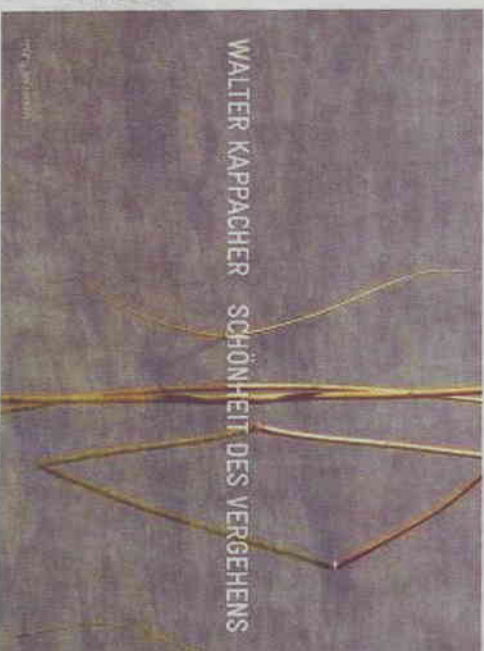


Bild: SN/MURY SALZMANN